

"Zeiten wie diese eröffnen gewaltige Möglichkeiten" : Interview

Autor(en): **Brenninkmeijer, Marcel / Buchs, Matthieu**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energieia : Newsletter des Bundesamtes für Energie**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Zeiten wie diese eröffnen gewaltige Möglichkeiten»

Was bringen Belebungsversuche für die Konjunktur vom Typ «Green New Deal»? energieia hat sich darüber mit Marcel Brenninkmeijer unterhalten, Gründer und Chairman der im Bereich der erneuerbaren Energien und Energieeffizienz aktiven Investmentgesellschaft «Good Energies». Der Staat könne ein grünes Wirtschaftswunder anstossen, sagt Brenninkmeijer im Interview. Auf lange Sicht müsse sich jedoch ein eigenständiger Markt für Energieeffizienz und erneuerbare Energien ohne staatliche Förderung entwickeln.

Das internationale Unternehmen «Good Energies» investiert in Firmen, welche im Geschäft mit Energieeffizienz und erneuerbaren Energien tätig sind. Welches ist Ihre Strategie?

«Good Energies» unterstützt langfristig Unternehmen in diesen Bereichen mit herausragendem Wachstumspotenzial. Unser jährliches Investmentbudget beträgt rund 350 Millionen Euro. Ich gründete «Good Energies» im Jahr 2001, um Antworten auf zwei der dringendsten Fragen unserer Zeit zu geben: Den Klimawandel und den rasch zunehmenden weltweiten Energiebedarf. Grundgedanke war und ist es bis heute, über «Good Energies» auf profitable Weise einen nachhaltigen Beitrag für die Umwelt zu leisten. So investieren wir seit mehr als sieben Jahren weltweit ausschliesslich in Unternehmen aus dem Bereich der erneuerbaren Energien – vorwiegend in Photovoltaik- und Windenergie – sowie in energieeffiziente Gebäudetechnologien. Derzeit verfügt unser Portfolio über mehr als 30 Unternehmen. Dazu gehört etwa Q-Cells, eines der führenden Solarzellen-Unternehmen, an dem wir 47 Prozent halten.

Welchen erneuerbaren Energien geben Sie längerfristig die grössten Marktchancen?

Die Solarstory überzeugt nach wie vor und wird unsere positiven Erwartungen langfristig noch übertreffen, da bin ich mir ganz sicher.

Die Fakten sind eindeutig: Die Solarenergie wird in den kommenden Generationen zum grössten Energieträger. Statt erwarteter jährlicher Wachstumsraten von 15 Prozent nimmt die Solarenergie jedes Jahr um 35 Prozent zu – in den vergangenen Jahren sogar um 50 Prozent. Für die Solarenergie spricht, dass sie sich zentral wie dezentral nutzen lässt. Und: Die Solarmodulkosten können in den kommenden fünf Jahren halbiert werden.

WIR SIND SELBSTVERSTÄNDLICH OFFEN FÜR EIN ENGAGEMENT BEI GEEIGNETEN, VIEL VERSPRECHENDEN SCHWEIZER UNTERNEHMEN.

Hinzu kommt: Langfristig werden Preise für fossile Energien erneut steigen, die für alternative Energien – allen voran die für Photovoltaik – werden dagegen stetig sinken. Mit Erreichen der Netzparität in voraussichtlich fünf Jahren in einigen Ländern wird die Solartechnologie dann eine Expansion in bisher ungekanntem Masse erfahren [Anm. d. Red: Netzparität bedeutet, dass Solarstrom gleich teuer ist wie herkömmlich produzierter Strom]. Diejenigen, die darauf vorbereitet sind, profitieren ganz klar davon. Generell werden Technologien im Bereich erneuerbare Energien sowie Massnahmen in der Energieeffizienz überdurchschnittliches Wachstum verzeichnen.

Obwohl «Good Energies» einen seiner Sitze in der Schweiz (Zug) hat, stammt keines seiner Portfolio-Unternehmen aus der Schweiz. Weshalb?

«Good Energies» ist ein global tätiger Investor. 2001 haben wir unser erstes Solarinvestment in der norwegischen Renewable Energy Corporation (REC) getätigt. 2002 folgte Q-Cells. Unsere Ausgangsstrategie: In die interessantesten Hersteller der kristallinen Siliziumwertkette zu investieren. Da-

mit sind wir bisher gut gefahren. Apropos Schweiz: Q-Cells selbst hat sich an der Firma VHF-Technologies in Yverdon beteiligt. Das Unternehmen stellt flexible Dünnschichtsolarmodule auf der Basis von amorphem Silizium her. So gesehen hat «Good Energies» ein indirektes schweizerisches Investment.

Letztes Jahr haben wir einige Folgeinvestments in bestehende Portfoliofirmen getätigt. Darüber hinaus konnten wir aus 1080 neuen Vorschlägen acht als für uns sinnvolle Investments auswählen. Wir sind selbstverständlich offen für ein Engagement bei geeigneten, viel versprechenden Schweizer Unternehmen. Wir freuen uns stets über entsprechende Anfragen mit ausserordentlichem Wachstumspotenzial.

Dennoch: Halten Sie die Rahmenbedingungen in der Schweiz in Bezug auf erneuerbare Energien für genügend gut?

Die Schweiz fördert im Rahmen eines Einspeisevergütungssystems die Erzeugung von nachhaltigem Strom. Im Prinzip ist das eine gute Voraussetzung zur Schaffung eines positiven wirtschaftlichen Klimas im Bereich der erneuerbaren Energien. In der Praxis ist die Ausgestaltung dieses Systems allerdings zu überprüfen. Denn das Kontingent für Photovoltaik war offensichtlich zu gering. Sprich, man konnte am ersten Mai letzten Jahres Anlagen anmelden, musste aber feststellen, dass das Kontingent nach einem Tag bereits ausgeschöpft war. Dementsprechend landeten 3000 Anfragen umgehend auf einer Warteliste.

DIE SOLARSTORY ÜBERZEUGT NACH WIE VOR UND WIRD UNSERE POSITIVEN ERWARTUNGEN LANGFRISTIG NOCH ÜBERTREFFEN.

Die Schweiz ist bekannt für ihre renommierten Forschungsinstitutionen und ihr herausragendes technisches Know-how auch im Bereich erneuerbare Energien. Arbeiten Sie auch mit Schweizer Forschungsinstitutionen zusammen?

Als Beispiel möchte ich hier unser Investment in die Solarfirma Konarka nennen. Das Unternehmen mit Sitz in Lowell im US-Bundesstaat Massachusetts ist auf Farbstoffzellen und leitende Polymeren spezialisiert. Vorausgegangen war ein Besuch bei Professor Michael Grätzel, dem Erfinder der Farbstoffzelle, und seinem Team an der EPFL in Lausanne. Im Weiteren hat «Good Energies» wertvolle Kontakte zur ETH Zürich. Und wir pflegen einen intensiven Austausch mit dem Institut für Wirtschaft und Ökologie an der Universität St. Gallen. Das alles zeigt, dass wir den Dialog mit Wissenschaft und Forschung forcieren und in diesem Zusammenhang auch sehr gerne mit Schweizer Institutionen zusammenarbeiten.

Wie könnte der Technologietransfer von Hochschulen zur Wirtschaft verbessert werden?

Ich persönlich erachte einen intensiven Austausch zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft als absolut wichtig – insbesondere in Form von Kooperationen, die dem Win-Win-Prinzip folgen. Beide Seiten können sich so gegenseitig inspirieren und voneinander profitieren. Forschungsergebnisse, die erst durch die Förderungen von Unternehmen ermöglicht werden und gleichzeitig die Unabhängigkeit des Lehrstuhls gewährleisten, können dann in der Wirtschaft beziehungsweise in der täglichen Praxis zum Einsatz kommen. Forschung kommt der Wirtschaft als Inspiration zu Gute, ist Triebfeder für Vi-

sionen und Motor für reale Umsetzungen unternehmerischer Ideen. Deshalb müssen Unternehmen auch hier verantwortlich agieren und ihren Beitrag leisten.

Zurzeit wird in zahlreichen Staaten ein «Green New Deal» als Massnahme zur Überwindung der Wirtschaftskrise diskutiert. Sehen Sie im «Green New Deal» einen Weg aus der Krise?

Der Gedanke, Milliarden in die Hand zu nehmen, um die Finanz- und Wirtschaftskrise zu bewältigen und dabei auch gleich etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen und ein «Grünes Wirtschaftswunder» anzustossen, ist zunächst gut. So können sich erneuerbare Energien und ihre Anwendungen wie auch Energieeffizienz als Infrastruktur-

massnahmen schneller und breitflächiger verbreiten. Auf lange Sicht sollte sich hier aber ein eigenständiger Markt ohne staatliche Förderung entwickeln. Das wird auch mit Erreichung der Netzparität geschehen. Der «Green New Deal» könnte diese Entwicklung aber deutlich beschleunigen. Allerdings denke ich, dass wir vor 2010 nicht mit positiven Auswirkungen rechnen sollten.

Was sollte aus Ihrer Sicht ein derartiges Konjunkturprogramm enthalten?

Eine kurzfristige Umsetzung mit langfristigen positivem Nutzen sowohl für den Arbeitsmarkt als auch für den Kampf gegen den Klimawandel liesse sich etwa mit Energieeffizienz-Fördermassnahmen erzielen. Sie sollten ganz oben auf der Liste stehen: Denn 40 Prozent des globalen CO₂-Ausstosses kommen von Gebäuden. Bereits heute gibt es in der Schweiz Beispiele dafür, wie sich Gebäude «Netto Energie positiv» konstruieren lassen. Das heisst, dass das Gebäude mehr Energie produziert, als es verbraucht. Dazu bedarf es einer guten Isolation, Dreifach-Verglasung oder chromatischem Glas, Eiskühlung zur Unterstützung von Klimaanlage während der Spitzenstrombedarfszeiten, Wärmepumpen, Wärmetauscher und intelligente Gebäudenetzwerke. Darüber hinaus würde eine Solarthermie- und Photovoltaikanlage auf dem Dach oder in die Fassade integriert das Gebäude zu einem kleinen dezentralen Kraftwerk machen.

In diesem Zusammenhang auch geeignet sind jährlich prozentual abnehmende Einspeisevergütungen für erneuerbare Energien. Diese sind in mehreren EU-Ländern schon Standard, weil sie eine Investitionssi-

cherheit darstellen. Und dann müssten sich natürlich die Banken mit zu finanzierenden Krediten engagieren. Längerfristige Wirkung würde zudem durch die Unterstützung von Forschung und Entwicklung sichergestellt.

Wie hoch müssen die Mittel sein, damit ein solches Programm Wirkung zeigt?

Der neue US-Präsident Barack Obama hat über einen Zeitraum von zehn Jahren Ausgaben von 150 Milliarden Dollar für erneuerbare Energie versprochen. Das ist ein Tropfen auf den heissen Stein. Aber er hat verstanden, was der Klimawandel bedeutet. Und er hat das beste Team, das man sich vorstellen kann. Letztlich ist es weniger eine Frage, wie viel Geld zur Verfügung gestellt wird. Meiner Meinung nach sollte der Staat nicht die Aufgaben der Privatwirtschaft übernehmen, sondern vielmehr für geeignete Rahmenbedingungen und Gesetze sorgen. Die Privatwirtschaft wird dann selbst interessiert sein, ein Vielfaches der 150 Milliarden Dollar zu stemmen.

INTERNET

Investmentgesellschaft «Good Energies»: www.goodenergies.com

Profil

Marcel Brenninkmeijer gründete «Good Energies» im Jahr 2001. Die private Investmentgesellschaft unterstützt langfristig Unternehmen mit hohem Wachstumspotenzial in den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien. Brenninkmeijer steht dem Unternehmen als Chairman vor. Daneben ist er Mitglied im Aufsichtsrat der Unternehmen REC und Q-Cells (vgl. Haupttext).

Brenninkmeijer war vor seiner Tätigkeit bei «Good Energies» Berater bei der niederländischen Firma Anthos Consult in Amsterdam. Zu diesem Unternehmen war er nach einem Sabbatical mit Studien am Institute for Management Development (IMD) in der Schweiz und der Harvard Business School (HBS) in den USA gestossen.

Die ersten 20 Jahre Erfahrungen in der Geschäftswelt machte Brenninkmeijer im familieneigenen Modeunternehmen C&A. Dabei profitierte er von einem multikulturellen Umfeld in den USA, Grossbritannien, Frankreich, Kanada, Deutschland und der Schweiz. Zuletzt war Brenninkmeijer bei C&A Board Member und in dieser Position verantwortlich für das Schweizer Geschäft. Brenninkmeijer koordinierte bei C&A zudem die Aktivitäten der europäischen Arbeitsgruppe für Umweltfragen, die 1989 gegründet wurde.

Der Ausdruck «Green New Deal» bezieht sich auf den «New Deal» von 1933 des damaligen US-Präsidenten Franklin Roosevelt und ist im Moment sehr populär. Besteht nicht auch die Gefahr, dass dabei in nicht zukunftssträngige Technologien investiert wird?

Auch das wäre in den Rahmenbedingungen festzuhalten. Wenn wir davon ausgehen, dass die Emissionen aus fossilen Brennstoffen bis 2050 massiv reduziert werden müssen, damit wir nicht in eine Klimakatastrophe geraten, dann gibt es mehr als genug zu tun. Es werden sich wirtschaftlich betrachtet nur die innovativsten Ansätze durchsetzen, die wiederum viele «grüne» Arbeitsplätze schaffen werden.

Könnte rund um die grünen Technologien eine Finanzblase entstehen, wie dies bei der Internetblase einst geschah?

Es gibt einen grundsätzlichen Unterschied zur damaligen Internetblase, in der hochdefizitäre Unternehmen extrem hoch bewertet wurden. Im Gegensatz dazu sind einige der

ES WERDEN SICH WIRTSCHAFTLICH BETRACHTET NUR DIE INNOVATIVSTEN ANSÄTZE DURCHSETZEN, DIE WIEDERUM VIELE «GRÜNE» ARBEITSPLÄTZE SCHAFFEN WERDEN.

Erneuerbare-Energien-Firmen heute schon sehr profitabel, den Bewertungen stehen also reelle Gewinne gegenüber. Diese Gewinne werden zum schnelleren Ausbau der Firmen eingebracht. Dies wiederum beschleunigt das notwendige Ziel der Erreichung der Netzparität. Deshalb wird sich eine ökonomisch sinnvolle Technologie, die einen ausreichend grossen Markt anspricht, erfolgreich durchsetzen und auch ihre Investoren finden.

Muss dieser «Green New Deal» national lanciert oder eher in einem internationalen Kontext umgesetzt werden, um Wirkung zu zeigen?

Natürlich wäre der Effekt grösser, würde man die Massnahmen des «Green New Deals» international abgestimmt umsetzen. Denn die Gefahr besteht, dass nicht orchestrierte Vorhaben nur kurzfristige Beschäftigungseffekte für das jeweilige Land erzielen und langfristig gegen den Klimawandel kaum Wirkung zeigen. Der Ansatz des «Grünen Wirtschaftswunders» ist aber prinzipiell sinnvoll und geht – wenn auch nur national umgesetzt – in die richtige Richtung.

Welche Rolle könnte die Schweiz bei internationalen Programmen in diesem Bereich spielen?

Die Schweiz sollte verstärkt Eigeninitiative entwickeln und mit gutem Beispiel vorangehen. Das zahlt sich aus, wie man am Beispiel

Ostdeutschland sieht. Hier wurde die Chance beim Schopf gepackt. Innerhalb von nur zehn Jahren konnte sich eine national wie international aufstrebende Photovoltaikindustrie entwickeln, die heute an vorderster Front mitmisch und viele tausend Arbeitsplätze geschaffen hat.

Wie können die privaten Investoren dazu bewegt werden, Gelder für eine grüne Wirtschaft bereitzustellen?

Im Herbst 2000 habe ich meiner Familie erklärt, dass erneuerbare Energien und Energieeffizienz die interessanteste ökonomische Chance dieses Jahrhunderts sein wird. Daraufhin konnte ich «Good Energies» gründen. Wir sind also schon voll dabei. Und wir freuen uns über jeden weiteren Investor in diesem Markt. Im Grunde genommen machen wir ja alle Werbung für gute Energien und es sind noch viel mehr Investoren nötig, um die notwendigen Klimaziele zu erreichen. Der extrem wachsende Energiehunger vor allem in China und Indien tut sein Übriges.

Wenn darüber hinaus langfristig verlässliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, ist schon viel erreicht. Allerdings muss auch die Kreditklemme gelöst werden, wobei wir nicht allzu optimistisch hinsichtlich des Tempos sein dürfen. Im Weiteren muss die Wahrheit betreffend Kosten der fossilen Brennstoffe kommuniziert und entsprechend etwa mittels gerechter Steuern belastet werden. Klar ist: Die Energiekosten werden in jedem Fall steigen, während die Kosten beispielsweise für Photovoltaik stetig sinken.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat jedoch auch auf die grünen Energien einen Einfluss. Nach einer massiven Zunahme zwischen 2004 und 2007 sind die Investitionen im Jahr 2008 eingebrochen. Mit welchen Argumenten können die Investoren vor diesem Hintergrund motiviert werden, Gelder für grüne Energien bereitzustellen?

Obwohl die Preise für fossile Brennstoffe mittelfristig immens steigen dürften, sorgt die momentane globale Krise für relativ niedrige Energiepreise. Dies hält manch kurzfristig denkenden Investor davon ab, in erneuerbare Energien und Energieeffizienz zu investieren. Wenn man jedoch die fundamentalen Eckdaten und Grundüberlegungen im Auge behält und auch einen längerfristigen Investmenthorizont hat, dann eröffnen Zeiten wie diese gewaltige Möglichkeiten. Deshalb werden wir auch weiterhin in erneuerbare Energien und insbesondere auch

in unsere Beteiligungen investieren, damit diese gestärkt aus der Krise hervorgehen. Allerdings muss man sagen, dass die derzeitige Handhabung der Kredite zum Beispiel Projektfinanzierungen erschwert. Mit neuen Investitionen halten wir uns deshalb entsprechend zurück und reservieren etwa die Hälfte unseres Budgets für den Fall, dass eine unserer Portfoliofirmen stärkere Unterstützung benötigen sollte.

Der deutsche Dichter Friedrich Hölderlin schrieb einst: «Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.» Sind Sie der Meinung, dass dieser Ausspruch auch auf die Wirtschaftskrise und die grünen Technologien übertragen werden kann?

Derartige Krisen fördern sehr deutlich die Schwächen der jeweiligen Branchen zutage. Bei den erneuerbaren Energien haben wir Wachstumsraten von zuletzt bis zu 50 Prozent pro Jahr gesehen. Der immense Capex-Bedarf wurde im entsprechenden Verhältnis mit Fremdkapital gedeckt [Anm. der Red: Capex (Capital Expenditure) sind Investitionsausgaben eines Unternehmens für längerfristige Anlagegüter wie beispielsweise neue Maschinen oder Werkshallen]. Die Kreditkrise hat aber genau hier auch Einhalt geboten. Bedenklich wird es dann, wenn einige Banken auf das derzeit schwache Projektgeschäft verweisen, was wiederum ihrer Bankkredite bedarf, die zum Beispiel mit einem Energie-Einspeisegesetz garantiert gedeckelt sind und bei den heutigen Installationskosten doppelte Renditen abwerfen. Entsprechend tun sie sich schwer mit der Vergabe von weiteren Expansionskrediten und fordern sogar die Bestehenden nach Ablauf zurück. Zurzeit ist also die Liquidität eines Unternehmens das Entscheidende – es geht sprichwörtlich ums Überleben.

Wenden wir den Blick zurück auf die Thematik Klimawandel: Je schwieriger die Umkehr auf diesem vorgezeichneten Weg wird, desto eher ist die Menschheit bereit, zu investieren und ihr Verhalten zu ändern. Wir können durch unser Engagement zu diesem notwendigen und essenziellen Umdenken beitragen.

Interview: Matthieu Buchs